

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 30 (1957-1958)

Heft: 2

Artikel: Spiel und Beschäftigung im Kleinkindalter

Autor: Bächtold-Ammann, Silvia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krampfhaftes Befangenheit in den niederen Bedürfnissen des Ich sowie sittliche Entmutigung machen sodann unfähig zum Kontakt mit dem Mitmenschen. Sittliche Persönlichkeit aber reift nur in und aus dem Willen zur Gerechtigkeit, also in der *Sozialgesinntheit*. Alle gefährdete Jugend versagt vor den Forderungen des Gemeinschaftslebens; denn alle Zuchtlosigkeit ist wesentlich ichtsüchtig, damit unsozial, ja zu sozialer Gerechtigkeit und Liebe direkt unfähig. Die moderne Soziologie weiß sehr vieles darum, daß der Mensch mit dem Abbau der höheren Ethosformen für den Einzelnen wie die menschliche Gemeinschaft in seiner Gemeinschaftsfreudigkeit und bald auch in seiner Gemeinschaftsfähigkeit verkümmert. Es kann nur ein personales Eigensein, nicht ein niederes ungezügelt Ich mit «unzähligen Bedürfnissen» (ihre Zahl mehrt sich ja mit jeder Befriedigung) eine mitmenschliche Person mit einer Sphäre eigener Rechte anerkennen

und diesem Du das Ich darbringen, ja darbringen, damit so Gemeinschaft, fruchtbare Ich-Du-Begegnung wachsen kann. Das süchtige Ich kennt den Anderen nur als Objekt der Ausbeutung, als Mittel, durch den Anderen und die flüchtige Beziehung zu ihm Macht, Vorteil, Lust zu gewinnen. (Auf solcher Basis wird dann Liebe und selbst Ehe im günstigsten Falle «Selbstbefriedigung zu zweien», wenn nicht gar des einen am andern.)

Ohne wirkliche Ehrfurcht vor dem andern Menschen, ja vor allen Bereichen der Schöpfung und deren Eigenwerten und -gesetzen, ohne die wirkliche Fähigkeit zum Opfer des Ich wird als Menschenbeziehung nur *Abenteuer*, ja sogar — unbewußte oder gar bewußte *Freibeuterei* und Betrügerei. (Ob solche dann «nur» konventionelle oder kriminelle Formen annimmt, ist in etwa sogar zweitrangig, weil der Unterschied hier nur ein gradueller ist.)

(Fortsetzung folgt)

Spiel und Beschäftigung im Kleinkindalter

Von Silvia Bächtold-Ammann, Kindergärtnerin

(Nach einem Vortrag)

Die folgenden Ausführungen möchten gerne Anregung und Hilfe sein für Eltern, die Kinder im Kleinkindalter betreuen. Ich halte mich hauptsächlich an das Alter von 1—4 Jahren. Es ist mir bewußt, daß dieses Thema an einem einzigen Abend nicht erschöpfend behandelt werden kann, ich möchte einfach versuchen, die Punkte, die mir in der Praxis immer wieder begegnen, zu berücksichtigen, und ich hoffe, die Lücken des Referates werden dann in einer regen Diskussion ausgefüllt.

Wenn wir vom Spiel reden, müssen wir uns zuerst darüber klar sein, was wir unter Spiel verstehen.

Wenn ein erwachsener Mensch spielt, dann sucht er:

Zerstreuung
Ablenkung
Erholung

Im kindlichen Spiel aber liegt

Sammlung
Ernst, Konzentration
intensive Betätigung.

Der Erwachsene ist geneigt, *seine* Vorstellungen vom Spiel auch auf das *kindliche Spiel* zu übertragen. Weil Zerstreuung, Erholung für ihn schöne

Dinge sind, die er nicht missen möchte, hat er dann auch für das kindliche Spiel ein gewisses Verständnis. Viele Menschen denken: Das Kind ist noch zu jung, um ernsthafte Arbeit zu tun, es darf noch spielen. Er setzt also dem Spiel den *Ernst* als Gegensatz gegenüber. Wenn wir aber mit der Erziehung es wirklich ernst nehmen, und wenn wir versuchen wollen, das kindliche Wesen zu verstehen, so müssen wir diese Ansicht gründlich weglegen. Wir sollten wieder staunen können neben einem spielenden Kind und uns sagen, das Spiel ist so ernsthaft wie unsere Arbeit, ja mehr, im Spiel ist das Kind frei gestaltend, ist mit ganzem Herzen dabei, können wir dies von unserer Arbeit auch immer sagen? Ein Ausspruch Fröbels lautet: «Die Spiele dieses Alters sind die Herzblätter des Lebens». Und Jean Paul sagt: «Die Spiele der Kinder sind nichts als Äußerungen ernster Tätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern.»

Wie beginnt nun ein Kind zu spielen? Im 1. Lebensjahr kommt zuerst das Lächeln und Schauen, so mit 3 bis 4 Monaten entdeckt das Kind seine Händlein und spielt damit. Später beginnt es nach Gegenständen zu greifen. Durch das nachfolgende Aufrichten hat die Welt plötzlich ein anderes Gesicht. Das Kind erlebt nun den Raum. Es beginnt

den Raum zu erobern. Die Grundstimmung, die es allem entgegenbringt ist das Staunen. *Genaue und liebevolle Beobachtung des spielenden Kindes kann uns für die Erziehung viel bedeuten. Unsere Anschauung vom Spiel bekommt erst durch die Beobachtung Klarheit.*

Schauen wir einmal einem gesunden einjährigen Kind, beim Spiel, zu.

Im Laufgatter steht ein kleiner Holzstall. Der wird zuerst nach allen Seiten gedreht, bis die schiefe Ebene des Daches vor dem Kleinen liegt. Holztierli, Klötzli, Fadenspieli, Büchsl, Bäbi, der extra ausgezogene Schuh, alles darf hinunter fahren. Jedesmal lacht der kleine Mann laut auf, wenn etwas unten ankommt; nun schlägt er im Eifer den Kopf ans Holz. Sofort schaut der Kleine mit weinerlichem Gesicht zu mir hin, ich beuge mich abwartend über meine Arbeit. Da glättet sich das leicht verzogene Gesichtchen und er steckt den Finger in den Mund. Doch bald ist der Schmerz vergessen, der Stall wird wieder gekehrt, so daß die Fensteröffnung oben ist. Durch diese werden mit Wonne die Fadenspieli und Tierli hinunter geworfen. Doch das Rössli ist zu groß, es geht nicht durch, wie man es auch nach allen Seiten kehrt. Jetzt stellt sich der Kleine freihändig mit geballten Fäustchen vor die Sachen und tut einen durchdringenden Wutschrei. Dann setzt er sich und beginnt die einzelnen Sachen aufeinander zu beigen. Jedesmal, wenn es gelingt, jauchzt er und klatscht vor Freude in die Händchen. Sogar der rote Ball hält auf dem Fadenspieli. Der Kleine lacht laut zu mir hin, meine Mitfreude beglückt ihn. Jetzt versucht er ein Klötzli auf den Ball zu legen, aber oh weh! alles fällt zusammen. Diesmal nimmt er die Sachen und schleudert sie schimpfend fort, im Eifer macht er 3 Schrittlein (sonst noch nicht). Glücklicherweise tönt gerade ein Glockengeläute von der Stadt her ins Zimmer. Er lauscht angestrengt hin und vergißt dabei sein Mißgeschick. Dann spielt er liebevoll mit dem einzig verbliebenen weichen Bäbi.

Aus dieser Beobachtung sehen wir, wie tätig ein Kind ist. Alles ist in Bewegung. Wie intensiv ist doch ein solches Spiel. Auf Spannung folgt Entspannung. Es sind Wiederholungen da in verschiedensten Variationen, *ein lebendiges Üben.*

Man empfindet deutlich: *Ein gesundes Kind entwickelt sich in einer gesunden Umgebung nach einem inneren Entwicklungsgesetz*, so wie es sich bei guter Pflege äußerlich richtig entfaltet, wenn es von Natur aus gesund ist. Als Forderung müssen wir allerdings die «gesunde Umgebung» stellen. So wie es eine gute oder schlechte Luft im äußern

Sinn gibt, die den Menschen gesundheitlich fördert oder hemmt, so ist es auch mit der Stimmung, der Atmosphäre, die das Kind umgibt, sie fördert oder hemmt die geistig-seelische Entwicklung. Das *Vorbild*, das die Eltern dem Kinde *leben* wirkt am stärksten, es *prägt* sich ein. Daneben aber wollen wir versuchen aus der Beobachtung heraus, kindgemäße Situationen zu schaffen für das Spiel. Kehren wir zum obigen Beispiel zurück: man hat ja den Eindruck, es sei alles harmonisch verlaufen. Was taten die Eltern dazu? Sie stellten dem Kind einen hellen Platz zur Verfügung. Ein paar harte, weiche, runde, eckige und farbenfrohe Spielsachen, kein kompliziertes Spielzeug. Damit konnte das Kind sich nun beschäftigen und wurde *nicht gestört*. Dieses *Nicht gestört werden* scheint mir wichtig. Gelegenheiten zum stören hätte es genug gegeben: z.B. als es den Schuh auszog hätte die Mutter ihn ja sofort wieder anziehen können, oder als es sich den Kopf anschlug, hätte man den Stall entfernen, oder das Kind vorzeitig trösten können. Anders wirkte die Mitfreude, die das Kind suchte und fand. Ein Kind sollte nicht wegen jeder Kleinigkeit im Spiel unterbrochen werden, sondern nur dann, wenn die Tagesordnung eine Verschiebung nicht zuläßt oder wenn es etwas wirklich gefährliches unternimmt. Wie oft aber muß schon das 1jährige, mitten aus dem Spiel heraus zeigen wie es bitti bitti machen kann oder wie groß es ist. Das gilt auch für später. Natürlich gibt es eine Trotzzeit, aber manches Täubeln wird provoziert mit allzu brüskem Abbruch eines angefangenen Spiels. Ich möchte Ihnen ein kleines Beispiel erzählen. In einer mir bekannten Familie waren 3 Kinder von 2 $\frac{1}{2}$, 3 $\frac{1}{2}$ und 5 Jahren. Diese wurden nachmittags abwechslungsweise zwei jungen Mädchen überlassen, weil die Mutter arbeiten ging. Eines dieser Mädchen war nun sehr beliebt, das andere ebenso verhaßt bei den Kindern. Die Leute konnten sich die Ursache nicht recht erklären. Nun sie lag da: wenn es Zeit zum Einräumen war, rief die eine unter der Türe: «alles irume, aber sofort.» Die beliebte kam aber ins Zimmer und sagte: «So alli Spielsache wend go schlofe, chömed mer tüends i ires Bett, die Bäbeli und die Tierli und wenns versorged sind, singed mer ihne no es Liedli.» Natürlich zeigten sich immer wieder ähnliche Situationen. Eine geschickte Mutter wird viele solche anspornenden Bilder finden, mit denen sie das Kind unterbrechen kann.

Wenn das Kind dem Laufgatter entwachsen ist, beginnen für die Mutter eigentlich erst die Schwierigkeiten. So ein 2—3jähriges Kind will überall mitgehen, alles entdecken und überall mithelfen. Das Kleinkind lebt ganz in der Nachahmung, und wenn

wir beim einjährigen Kinde sagten, wie die Umgebung, die Atmosphäre, stark am Kind formt, so ist es so, daß später zur mehr allgemeinen noch die Nachahmung der Einzelheiten dazukommt. Ob die Mutter flickt, kocht, putzt, alles will es auch tun. Geben wir dem Kind soviel wir können, die Möglichkeit mitzutun. Denn auf diese Weise lebt es sich ganz natürlich in die sozialen Zusammenhänge der Familie ein. Wie stolz ist doch ein Kind auf einen mit bunter Wolle und stumpfer Nadel zusammen gezogenen Blätz oder auf einen selbst gekneteten Kuchenteig. Natürlich wird die Mutter am Anfang sehr versäumt werden und sie muß Zeit opfern und viel Geduld haben. Aber es lohnt sich. Abgesehen davon, daß ein solches Kind selbständiger und praktischer wird, als eines, das nichts anrühren darf, so wird durch dieses gemeinsame Tun der Kontakt zwischen Mutter und Kind ein inniger bleiben. Nachahmung der Mutter ist die wichtigste Beschäftigung des 4-jährigen Kindes. Wie sind nun seine Spiele?

Im Spiel beginnt sich nun das Erlebte langsam wiederzuspiegeln (zum Beispiel Bäbele, Vater und Mütterle). Das Kind braucht Platz. Es will sich bewegen und muß sich bewegen. Wenn alle Möbel zu schön sind, sogar die Spielsachen so zart, daß sie rasch kaputt gehen, wenn immer alle die kleinen Kunstwerke wieder aufgeräumt werden müssen, bevor sie fertig sind (z.B. ein gebauter Turm), dann wird der ursprüngliche Eifer des Kindes gelähmt. Ich möchte Ihnen hier einige ganz einfache Spielsachen zeigen, die der kindlichen Phantasie Anregung geben, nicht sie durch Raffinement verdrängen.

Schon lange wissen die ernsthaften Erzieher um die Wichtigkeit der richtigen Auswahl der Spielsachen. Ich lese Ihnen vor, was der Dichter-Pädagoge Jean-Paul (1763—1825) schrieb:

Das Kind hat zweierlei Spiele, die mit Spielsachen und die mit und unter Spielmenschen. Zuerst spielt das Kind mit Sachen. Jedes Stück Holz ist ein lakierter Blumenstab, an welchem die Phantasie hundertblättrige Rosen aufstengeln kann. Aber an reicher Wirklichkeit verarmt die Phantasie und verwelkt. Mithin sei jede Spielpuppe nur ein Flachsgroggen, von welchem die Seele ein buntes Gewand abspinnt. Es spielt vor den Kindern ein Spielzeug oft alle Rollen. Vergeßt es doch nie, daß Spiele der Kinder mit toten Spielsachen darum so wichtig sind, weil es für sie nur lebendige gibt.

Das Beste für die kleinen Kinder wäre, wenn sie alles, was sie zum Spielen haben, auch umformen könnten, wenn alle Spielzeuge so einfach und primi-

tiv wären, daß die Kinder sich unendlich viel dazu denken könnten.

An jedes Spiel und an jedes Spielzeug müssen wir unerbittlich die Frage stellen: Wie wirkst du auf mein Kind, förderst du die Kräfte, die in ihm schlummern oder lähmst du sie, weckst du zu früh auf, was noch eine zeitlang in ihm träumen sollte, bringst du Betäubung, oder regst du in gesunder Weise an?

Ich weiß, daß es oft schwer ist, für die Eltern die richtige Wahl der Spielsachen zu treffen, auch wenn sie die richtige Einstellung haben. Denn wie oft werden die Eltern überwältigt von dem Ausspruch: «De Karli hät en Tank wo Funke sprützt, ich wett au eine, oder s'Bethli hät e Babe mit rechte Hoor, wo cha Mama säge» usw. Und dann denken die Eltern, was der Karli und 'sBethli haben, muß ich meinem Kind auch geben, sonst wird es ausgelacht und ist bei den Kameraden im Hintertreffen. Wundern wir uns nicht darüber, wenn dieses Kind später haltlos, anspruchsvoll und abhängig wird, von dem was die andern tun und denken. Wenn wir also die Forderung nach primitiven Spielsachen stellen, so hat das neben dem erzieherischen Wert noch eine soziale Seite. Die Mutter, die nicht wirtschaftlich so gestellt ist, daß sie dem Kind so teure, raffinierte Sachen kaufen kann, sie darf sich trösten: *Sie tut dem Kind einen großen Dienst damit.*

Ich habe einmal eine Mutter kennen gelernt, die ging spetten, um dem Kind den modernsten Puppenwagen auf Weihnachten schenken zu können. Wie viel wertvoller für sie und das Kind, wenn sie in der gleichen Zeit sich richtig schöne gemeinsame Stunden mit ihrem Kind eingerichtet hätte. Wenn Vater und Mutter zusammen für das Kind liebevoll ein Geschenk machen, haben sie innern Gewinn davon, und sie geben dem Kind weit mehr Sicherheit fürs Leben, als wenn wir es abhängig machen von dem, was das Nachbarskind hat.

Wie steht es nun mit dem Spiel mit Spielkameraden?

Wenn wir uns vor Augen halten, daß das ein- bis zweijährige Kind, das sich aufgerichtet hat, den Raum und die Dinge kennen lernen will, so fragen wir uns: Was hat es für eine Beziehung zu den Menschen? Dann stellen wir fest: Es erlebt zuerst die Menschen als solche die es pflegen und ernähren — das verbindet das Kind nun besonders stark mit der Mutter. Es setzt sich sonst aber mit den Menschen in gleicherweise auseinander wie mit den Dingen, z.B. reißt es sie an den Haaren, greift nach Augen und Nase. Vor allem interessiert sich das Kind für

die Bewegung. Hat das Kind ältere Geschwister, so sind oft Mütter der Meinung, das 2 und das 3jährige sollten nun schön zusammen spielen. Das ist nicht ganz einfach. So ein zweijähriges, das alles kennen lernen will, ist ja noch nicht gemeinschaftsfähig. Es hat ja noch nicht sein Ich entdeckt, es sagt von sich in der 3. Person, s'Ruthli will go spaziere etc. Erst so etwa mit 3 Jahren beginnt das Kind ich zu sagen zu sich selbst, es distanziert sich von der Außenwelt. Als Illustration eine kurze Beobachtung: Marieli, 3¹/₄ Jahre alt, spielt mit Bäbeli und Tierli, sie gibt allen Namen: Du heissischt Vati, du Mutti, du Tante Anni und Du (zeigt auf sich) heischt jetzt *ich*. Erst wenn es dieses Ich hat, dann beginnt das Kind den andern Menschen als Du kennen zu lernen. Es wächst langsam in die Gemeinschaft hinein und je mehr es Gelegenheit hat, mit andern Kindern Umgang zu haben, umso selbstverständlicher und reibungsloser geschieht die Eingliederung. Bis es 4 Jahre alt ist, versteht es sich am wenigsten gut mit den *Gleichaltrigen*. Schon daraus sieht man, wie die Familie das gegebenere Milieu ist als Heim und Krippe. Sogar aber bei 4—5jährigen kann man immer wieder beobachten, daß sie wohl aneinander vorbeikommen, daß sie eigentlich aber nicht miteinander, sondern nebeneinander spielen. Wenn nun zwei Kinder sind, eines das gern mit dem Kleineren zusammen spielen möchte und dieses Kleine geht nicht darauf ein, so ist es gut, wenn die Mutter in kritischen Momenten im Hintergrund das Spiel leitet. Ich meine etwa so wie im folgenden Beispiel: 2 Kinder, das 5jährige sagt: Du heissischt jetzt Herr Lehmann und ich Frau Lehmann, säg grüezi Frau Lehmann, das 2¹/₂-jährige sagt «Grüezi Urseli». Nei, Urseli. Nun greift die Mutter ein: Grüezi Frau Lehmann, da isch jetzt nett, daß ich sie gseh. Wöred sie e Tässli Tee mache? Lönd sie nu de Herr Lehmann in Rue, er hät halt mit sine Sache soviel z'tue.» Nun war beiden geholfen.

Oft höre ich den Ausspruch: Ja, nach dem 4. Jahr ist alles leichter, dann sind die Kinder verständiger und schon etwas gesittet. Die 1—4-jährigen sind am mühsamsten. Außerdem sind für die ganz Kleinen Säuglingsberatungsstellen da und für die Größeren Kindergärten. Mit Säuglingspflege haben sich viele Frauen auch vorher befaßt, aber in der Erziehung sind sie ratlos und auf alle Fälle kennen sie Beschäftigung und Spiel in diesem Alter kaum. An die spätern Jahre mag man sich auch eher noch erinnern. Daß diese Jahre für die Mutter anstrengend sind, kann nicht bestritten werden. Ich kann es aus eigener Erfahrung sagen, denn auch währenddem ich diesen Abend vorbereitete, wurde ich unzählige Male von meinem Sohn unterbrochen. Und doch

sind diese Jahre für die Mutter etwas Einzigartiges, das Kind gehört noch ganz zu ihr. Es wird noch nicht von allen Seiten her beansprucht und erzogen. Darum sollten wir Mütter diese Zeit recht genießen und das Kind weder im Säuglingsstadium zurückbehalten wollen (z.B. wegen der Hygiene nicht am Boden spielen lassen) noch es in Beschäftigungsarten hineindrängen, die verfrüht sind. Über die Beschäftigung des kleinen 1—4-jährigen Kindes möchte ich gerne noch einiges sagen: Eigentlich ist Spiel ja auch Beschäftigung, doch bezeichnet man als Beschäftigung mehr das, was als ausgedachte Betätigung vom Erwachsenen an das Kind herangebracht wird und was irgendwie ein Resultat zeitigt. (Aerbetli, mein Kind kann schon . . .)

Solche Beschäftigungsarten, von den einfachsten bis zu den raffiniertesten, werden uns massenhaft angeboten. Wie und was sollen wir da wählen? Gestatten Sie, daß ich noch einmal zum Anfang komme. Wie beim Spiel, müssen wir hier vom Wesen des Kindes ausgehen, die Beschäftigung nicht ausdenken, sondern dem Kind ablauschen. Wenn wir zurückdenken wie das einjährige Kind spielt, die Sachen ausprobert und den Raum sich erobert und dabei gehen lernt, wie das zwei- und dreijährige Kind helfen will, alles nachzuahmen beginnt und dabei sprechen lernt, wie das vierjährige Kind langsam gemeinschaftsfähig wird und gleichsam das Denken einsetzt, so wird uns gewiß klar, daß wir nicht eingreifen dürfen in den gesunden Entwicklungsablauf. Die Beschäftigung darf nur unterstützend mitgehen, wenn das Kind ca. 3 Jahre alt geworden ist. Vorher können wir nur vorbereiten.

Zum Beispiel lassen wir das Kind möglichst mit den Händen sändeln (die kleinen Finger werden viel geschickter und verkrampfen sich nicht wie mit den Geräten), im Winter Schnee bauen. Wenn das Kind nun einen Sommer lang mit Sand und Steinen, Blumen, Wasser, Sonne, Luft, vielleicht auch mit Tieren zusammen gelebt hat, dann sind die besten Grundlagen geschaffen für eine natürliche Beschäftigung im Winter. Aus dem Bewegungs-Rhythmus der Sandspiele wird das Modellieren mit Ton oder Wachs. Vom Spiel mit Wasser kann das Malen mit Wasserfarben abgeleitet werden, eine von den Kindern überaus beliebte Beschäftigung. Das Kind erlebt das Fließen und Zusammenfließen der Farben wie ein Wunder. Und wie verschieden sie doch malen: eines zart, eines beherzt, eines dunkle ruhige Farben, das andere lebhaft hell. Es drückt sein Wesen, seine Erlebniswelt aus. Die Zeit reicht nicht, viel mehr zu erzählen von dem, wie der Entwicklungsstand an diesen Werklein abgelesen werden kann. Wichtig ist: In diesem Alter (also bis 4 Jahre)

entsteht nichts was wir als äußere Gegenstände erkennen können. Meist werden die Dinge *nachher* benannt, auch beim Modellieren.

Beschäftigung im Kleinkindalter ist nicht Erwachsenenkönnen, sondern freudige Betätigung mit verschiedenen Materialien. Wir sollen solche Erzeugnisse nicht beurteilen von unserem Standpunkt aus, aber wir sollen sie ernst nehmen als Ausdruck des kindlichen Wesens. Wenn ein ehrgeiziger Vater einem Kind ein Manoggeli vorzeichnet mit allem was ein Manoggeli haben muß, weil er entsetzt ist über den Kopffüßler des 3^{1/2}-jährigen Kindes, bringt er das Kind nicht weiter, er kann sogar die Freude des Kindes und seinen Schaffenseifer zerstören, wenn es nicht so urgesund ist wie jener 4-jährige Fritzli, der sagte: «Nei, e so sind mini gsi, weisch du häsch halt no nie sonigi gseh.»

Lassen wir also die Kinder Kinder sein. Verlangen wir keine unkindliche Arbeit, bei der wir die Hälfte selber machen müssen (als Weihnachtsgeschenk z.B.) vom Kind. Ein Kind überreichte mir einmal als Geschenk eine solche halb Erwachsenen-Arbeit mit den Worten: «Da isch för di, d'Muetter het gseit, I hebs gmacht.» Auf meine weitere Frage sagte es: «jo weisch, i hanere scho e chli gholfe, aber s'isch langwilig gsi.»

Abgesehen davon, daß das Kind auf diese Weise zur Unwahrheit erzogen wird, nimmt man ihm die Freude am Schaffen und gibt ihm als Ersatz nur ein Rennen nach Erfolg. (Nicht jedes Kind wird so ehrlich reagieren wie das erwähnte.)

Vielleicht werden Sie mir entgegenhalten: Wie verhält sich nun das, was wir über die Nachahmung hörten, zu dem letztgesagten? Gehen wir zum Beispiel mit dem Manoggeli zurück: Wenn ein Vater ein eigenes Bild macht und darauf seine «schönen» richtigen Manoggeli zeichnet, das Kind sitzt daneben und malt die seinen, und der Vater anerkennt die Kopffüßler des Kindes selbstverständlich nicht mit zu lauter Bewunderung (das Kind hat helle Ohren für Echtheit), so kann und will das Kind unbewußt die Figuren des Vaters nachahmen. Aber diese Nachahmung geschieht immer im Rahmen der Entwicklung. Vielleicht ist das Kind im Augenblick des Zeichnens eben dabei, die Physiognomie des Vaters oder seine Körperhaltung nachzuahmen und eben noch nicht bereit, seine Männlein mit allem zu versehen, was sie nach unserer Meinung haben sollten.

Das Wartenkönnen ist eine wichtige Sache, wenn wir Kinder beschäftigen wollen, so, daß sie keinen Schaden nehmen.

Es gibt aber noch viele Arten der Beschäftigung, z.B. die Musik. Schon dem Säugling wird die Mutter zarte Liedlein singen, Kinder reagieren oft sehr früh auf Töne. Das Kind wird beginnen das Abendliedlein mitzusingen, achten wir darauf, daß wir kleine Liedlein mit wenig Tonumfang nehmen. Wie glücklich ein Kind, das am Morgen mit heiterem Liedchen erwacht, am Abend mit einem ruhigen, friedlich einschläft. Und wie glücklich das Kind, das als erste und möglichst einzige Musik die Stimme der singenden Mutter, die Instrumente der Familienglieder kennen lernt und nicht von der technisierten Musik des Radio überwältigt wird. Und wie glücklich das Kind, das die erste Poesie, in wundervollen Geschichten, in lustigen und innigen Verslein und Fingerspielen von seiner Mutter übermittelt bekommt, denn daran bildet sich das Kind seine Muttersprache. Und wenn die Märchentante am Grammophon es noch so viel kunstgerechter kann, das Wesentliche kann sie nicht: In der heimeligen Stube dem Kind Ruhe und Innerlichkeit zum Helfer machen fürs spätere Leben.

Pestalozzi spricht von dem *Heiligtum* der Wohnstube. Und ich möchte mit einem seiner Worte schließen:

«Wie die Mutter die erste Nährerin des Physischen ihres Kindes ist, so soll sie auch von Gottes wegen seine erste geistige Nährerin sein.»

Handelsschule Gademann

Lehranstalt für Beruf und Leben / Zürchs älteste Privathandelsschule

Anmeldung neuer Schüler

1. Allgemeine Ausbildung für Handel, Verwaltung, Banken, Verkehrsanstalten und alle Büros.
2. Höhere Lehrgänge für Großhandel, Banken, Fabrikbetriebe, Import und Export, Kontrolle.
3. Spezialkurse für Handels-, Verwaltungs- und Arztsekretärinnen.
4. Hotelsekretärkurse, einschließl. aller Fremdsprachen.
5. Alle Fremdsprachen für Korrespondenten, Dolmetscher, Reisebegleiter, Führer.
6. Deutschklassen für Personen aus anderen Sprachgebieten.
7. Berufswahlkurse mit periodischen psychotechnischen Untersuchungen der Teilnehmer / Vorbereitung auf PTT- und SBB-Prüfungen / Kurse für Meisterprüfungen.
8. Verkäuferinnenkurse mit praktischer Schaufensterdekoration, Auszeichnungsschriften, Warenkunde, künstlerischen Entwürfen.
9. Geschäftsführungskurse für Detailgeschäfte, Kleinhandel, Versand und Gewerbe aller Art.
10. Abteilung für maschinellen Bürobetrieb, Buchhaltungs-, Rechen-, Vervielfältigungsmaschinen usw. mit manuellem und elektrischem Antrieb über 120 Büromaschinen.

Eigenes Schulhaus / Tages- und Abendunterricht / Stellenvermittlung / Man verlange Auskunft und Schulprogramm vom Sekretariat der Schule:

Zürich, Gefnerallee, nächst Hauptbahnhof
Telephon 25 14 16